Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 39

Artikel: Geschichte eines Seelebens: P. Gregoire Girard : (Schluss)
Autor: Seitz, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536376

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 27. September 1928 Nr. 39 14. Jahrgang

Tit. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter" 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66
Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch den Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule": Volksschule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar
Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard — Lehrer und Vereine — Schulnachrichten — Bücherschau — **Beilage:** Mittelschule Nr 6 (hist. Ausgabe)

Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pädagogische Studie).

J. Seitz, Lehrer, St. Gallen. (Schluß.)

20. Andere Erinnerungen an Würzburg.

. . . „In dieser fränkischen Kapitale erweiterte sich mein Geist. Das Milieu der großen Stadt, durchflossen von einem von Barken und Flößen belebten Fluß, das große, prächtige Schloß des Fürsten, eine kleine Armee, die Festung, die Kathedrale mit ihren Kanonikern, die Universität mit ihren Doktoren in verschiedenfarbigen Mützen, ein gut geordnetes Priesterseminar, ein Lehrerseminar, mehrere Kollegien mit ihren Kapiteln, die Klöster mehrerer Orden mit ihrer bunten Abwechslung der Ordenskleidung und der Ordenssitten, alle Arten öffentlicher Institutionen, von denen ich kaum eine Ahnung hatte als einfacher Alpensohn."

„Ich blieb vier Jahre in Würzburg, von 1784 bis 1788. Das war die denkwürdige Glanzzeit des Franz Ludwig von Erthal, gleich groß als Fürst wie als Bischof. Er realisierte einen Plan, der schon längst sein Herz beschäftigt hatte. In der Nähe des Mainufers erhob sich ein gewaltiges neues Gebäude, und man glaubte, der Fürst beabsichtige Gewalttätigkeiten. Bald darauf erstand das große Julius-Spital. Während dieser Bauten machte der Bischof seine Visitationen und in allen Gemeinden gründete er Fonds für Armenhäuser. Später wurden die Baugefangenen (schwere Verbrecher) ins neue Zuchthaus überführt. Ihr alter, ausgedehnter Wohnort sollte andern Zwecken dienen, und plötzlich stand über der Pforte in goldenen Buchstaben: Arbeitshaus. Alle Vorbereitungen waren bereits getroffen, das Militär besetzte das ganze Land. Es sammelte alle Bettler, führte die Arbeitsuntüchtigen in die Hospizien, die Arbeitsfähigen ins Arbeitshaus, und so hörte der Bettel mit einem Schlage auf. Ich bewunderte mit aller Welt die Weisheit des Fürsten. Die Freude wurde aber getrübt durch den Blick auf die Zustände im eigenen Vaterland."

„Eine andere Fürsorgeeinrichtung fesselte meine Aufmerksamkeit, die Organisation des Klerus und die Sorge für die kränklichen und altersschwachen Glieder dieses Stands."

„Von Franz Ludwig von Erthal erhielt ich dreimal die Weihen."

Erläuterungen. Die Aufklärung hatte alle Probleme des menschlichen Zusammenseins in Fluß gebracht. Allenthalben tauchte auch die „soziale Frage" auf. Ueberall entstanden sog. „gemeinnützige Gesellschaften". Sie behandelten die Armenfürsorge, die Frage der Niedergelassenen, die Reform der Strafgesetzgebung, Sorge für die Arbeiter, Hebung von Handel und Verkehr, Bildungswesen aller Stufen, Förderung von Landwirtschaft und Gewerbe usw. P. Girard arbeitete intensiv mit in der neu gegründeten Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft. Dies brachte ihn in Kontakt mit den radikalen Größen der Schweiz. Er handelte ganz im Sinne seines Vorbildes, Franz Ludwig von Erthal: Positive Mitarbeit der Katholiken mit den Andersgläubigen auf allen Gebieten des menschlichen Strebens, speziell an den politisch-sozialen Aufgaben des Staates, dann aber auch in Wissenschaft, Kunst und Literatur. Dabei vergaß er, daß alle diese Fragen

einen weltanschaulich-konfessionellen Untergrund haben.

21. Die Rückkehr ins Vaterland.

„Nach siebenjähriger Abwesenheit riefen mich die Obern ins Vaterland zurück. Mit einem Bündel unter dem Arm und einer kleinen Wegzehrung in der Tasche machte sich der Wanderer auf den Weg von hundertzwanzig Stunden Länge, scheinbar arm, innerlich aber reich an ehrlichem Streben, mit kindlichem Herzen, mit männlichen Ideen, reich an Eindrücken.

Der Weg ging nach Speyer, durch den Odenwald, zu einem Köhler, dem er Grüße zu überbringen hatte. Der Anblick des schönen Familienlebens trotz aller Armut rührte sein Herz tief. Er passierte Heidelberg, Schwetzingen, ohne sich aufhalten zu lassen. Das Heimweh trieb ihn vorwärts. In Speyer fand er das „väterliche Dach" der Ordensgenossen, besuchte Mannheim und das dortige Theater. Er erzählt vom Gottesdienst in Maihamer, seiner Einfachheit. Besonders gefiel ihm der deutsche Gesang, der vom solennen Gottesdienst in Würzburg drastisch abstach.

„In der Kathedrale zu Würzburg hatte ich den ganzen Reichtum unserer Zeremonien und Altäre gesehen; aber dieser Pomp wirkte zerstreuend und hatte meinem Herzen wenig zu sagen. Ich vermißte hier die Einfachheit des urchristlichen Kults In der einfachen Dorfkirche sah ich die christlichen Brüder in Christus wieder erstehen, und ich glaubte in den Zeiten des Philosophen Justinus Martyr zu leben."

Erläuterungen: Der Reformkatholizismus wollte dazumal den „Aberglauben" aus der Kirche verdrängen Der nüchterne Rationalismus konnte keine Sympathien aufbringen für die Herrlichkeiten der Liturgie; er spottete über Zeremonien, Kirchensprache. Er wollte zurückkehren zum „reinen Urchristentum in seiner imposanten Einfachheit".

Die Idee einer Reform der Liturgie im Sinne der „Vereinfachung" spuckte damals in den Köpfen zahlreicher Reformtheologen. Wir werden später sehen, wie weit sie gehen wollten, die Sympathien für die protestantische Theologie trieb auch diesbezüglich sonderbare Blüten.

Girard stieg nun dem deutschen Ufer des Rheins entlang nach Basel, grüßte die lieben Schweizerberge und nach einigen Tagmärschen langte er in Freiburg an.

22. Das Wiedersehen.

Im väterlichen Hause wurde der junge Ordensmann jubelnd begrüßt. Vorerst fühlte er sich fast als Fremdling. Er sah die „nachgerückten" Geschwister, wanderte durch Haus und Garten und frischte alte liebe Jugenderinnerungen auf.

23. Ein Jahr in Freiburg.

Girard erhielt die Priesterweihe durch die Hand von Bernard Emanuel de Lenzburg, Abt von Hauterive, Bischof v. Lausanne. Von ihm und dem Fürstbischof von Würzburg sagt unser Pater: „Ohne daß ich es merkte, haben sie meinem spätern Leben die Richtung gewiesen in einem Alter, da die Seele noch empfänglich ist."

„Bald genug konnte ich die Beobachtung machen, daß ich im Vaterland ‚eine Art fremde Pflanze' geworden. Meine Eltern bemerkten an mir einen bäuerischen Zug und die Zionswächter warnten vor mir als Träger schlechter Ideen, denn ich hatte in Deutschland studiert. Jenes Land stand auf der schwarzen Liste bei diesen Herren. Der Kaiser und die katholischen Fürsten, die Bischöfe und Erzbischöfe, die Universitäten und die Gelehrten, alles wurde in den gleichen Tigel der Verdammung geworfen. Zwar befand ich mich in guter Gesellschaft und konnte mich damit trösten; aber das Mißtrauen war da und war von schlimmer Vorbedeutung."

Erläuterungen: die tiefern geistesgeschichtlichen Gründe des Zwiespalts zwischen der „römischen" und „germanischen" Richtung im damaligen Klerus sind in der Arbeit über Dr. Federer näher beleuchtet.

„Die Regierung, durch ein Triumphirat beherrscht, dachte und handelte vielfach nach österreichischen Mustern, nur in mildern äußern Formen. Sie unterhandelte mit dem hl. Stuhle um Klosteraufhebungen und Beseitigung von Festtagen, sie überwachte und dirigierte im Kollegium St. Michael den Unterricht. In den Ehesachen, die dem Bischof zustanden, beanspruchte sie die finanzielle Seite und wenn sich in der kirchlichen Urteilsfällung eine Entschädigung (Taxe) fand, behandelte der Rat den Spruch aus Eigennutz mit geringer Hochachtung. Er wollte nach deutscher Fasson regieren. Zudem erfreute er sich auch nicht allenthalben des guten Rufes." — — —

Bei der Abreise anno 1782 machte die Stadt in der Umgebung den Eindruck einer vernachlässigten Wüste. Nun hatte sich alles geändert. Die Allmende war bebaut. Ueberall waren Gärten zu sehen. Das waren die Früchte der Volksbewegung. Die Regierung wurde gezwungen, in der Administration der Fonds der Bürgerschaft ein Mitspracherecht zu geben, daraus erblühte neues wirtschaftliches Leben.

Das Erziehungswesen hatte keine Fortschritte gemacht. Die Volksschulen waren armselig und wenig besucht. Das Kollegium folgte konservativ den alten Methoden und Lehrgängen; mir schien, es habe sogar noch Rückschritte gemacht. Das ist leicht begreiflich, denn auf diesem Gebiet ist Stillstand Rückschritt. Daran war die Volksbewegung

schuld. Früher war der Sinn der Regierung den Verbesserungen günstig gewesen. Sie hatte eine Akademie gebaut, einen Lehrstuhl für die Rechtswissenschaft geschaffen und hiefür einen Professor aus Wien berufen. Bei der Aufhebung der Chartreuse proponierte sie dem hl. Stuhl die Errichtung zweier bisher im Kollegium unbekannter Lehrstühle, den einen für die hl. Schrift und den andern für Kirchengeschichte. Der Papst gab seine Zustimmung, aber die Zeitereignisse hinderten die Ausführung. Die bürgerlichen Unruhen nahmen alle Aufmerksamkit der Regierung in Anspruch. Die Aufklärung wurde als Ursache der aufrührerischen Gesinnung beschuldigt. Wie konnte aber der Fortschritt uns schaden, da er doch noch nicht zu uns gekommen war?"

Erläuterungen: So kam P. Girard in seine Vaterstadt zurück, als auch dort die Zeitprobleme kirchlicher, politischer, sozialer u. pädagogischer Art an die Pforten klopften, als die neuen Ideen sich auch in Altfreiburg Eingang verschaffen wollten. Er war begeistert für die Aufklärungsideen. für den Fortschritt, und träumte davon, an der Sarine den Theorien seiner deutschen Professoren zum Durchbruch zu verhelfen. Er unterschätzte die konservativen Kräfte. Die Folge war ein erbitterter Kampf.

24. Ein Jahr im Kolleg zu Ueberlingen.

„. . Im Herbst 1789 ging ich nach Ueberlingen, um hier die Einführung in die praktische öffentliche Tätigkeit zu machen. Wir besaßen in dieser Reichsstadt ein lebensvolles Kollegium. Hier wurde nicht Latein nach falschen Methoden erteilt, sondern man pflegte auch die Fächer Muttersprache und Realien . . ."

„Das Jahr in Ueberlingen war eines der schönsten meines Lebens. Ich ging ganz im wissenschaftlichen Studium auf. Nach der Arbeit freute man sich in einem idealen Lehrerkollegium. Ich lehrte die Grammatik; die öffentlichen Ereignisse machten aus mir einen Philosophen, Theologen, Juristen und der kaum der Schulmeisterzuchtrute entkommene Schüler beteiligte sich am Geistesleben seiner frühern Lehrer.

„In der Revolution ist das Kollegium samt dem Kloster untergegangen. Die Erinnerung daran ist für mich schmerzlich, wie viele andere auch, nur der Wilde hat am Niederreißen Freude. — — — —

„Neben dem Lehrberuf vertiefte ich mich in Studien der Metaphysik. Die Gottesbeweise der natürlichen Theologie und die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, wie sie damals geführt wurden, befriedigten mich nicht, obwohl ich nicht die geringsten Zweifel in diese großen Wahrheiten setzte. Ich tastete nach einer neuen Methode, ‚verschmierte' nach meiner Art viel Papier, kam aber zu unbefriedigenden Resultaten, es fehlte mir der Einblick in die kritische Wissenschaft; Kant war in diesem Teil Deutschlands noch nicht bekannt."

„Ich widmete auch die Freistunden dem Studium der alten Väter, worüber wir in unserer Bibliothek die neuesten Auflagen besaßen. Dieses Studium des christlichen Altertums blieb mir lebenslänglich nützlich. Es gab mir wertvolle Vergleichspunkte und begeisterte mich immer mehr für die Einfachheit der ersten Zeiten."

25. Aufenthalt in Freiburg 1790 bis 1799. Meine Tätigkeit im Kloster.

„Ungern schied ich von Ueberlingen und hoffte, dorthin zurückkehren zu können. Doch die Ordensobern bestimmten mich zum Lehrer der Philosophie und Moral in Freiburg."

„Im Unterricht suchte ich die Lektionen dem geistigen Stand und den Bedürfnissen der Zöglinge anzupassen. Ich entwarf schriftliche Lektionen."

„In der Predigt befolgte ich die allgemein übliche Methode, die einen wissenschaftlichen Charakter trug. Mit der Zeit überzeugte ich mich, daß dieser akademische Stil nicht auf die christliche Kanzel paßt, weil ihr Hauptzweck, die moralische Besserung der Zuhörer, damit nicht erreicht wird. Meine Predigtart kann als „genre determiné" bezeichnet werden, d. h. in jeder Predigt behandelte ich ein ganz bestimmtes Ziel, einen genau fixierten Stoff. Dazu zeichnete ich zwei Tabellen; die eine enthält die Tugenden, die zum Bild des göttlichen Meisters führen, die andere die Abweichungen, die menschlichen Fehler. — Diese Methode ist schwieriger, erfordert genaue Vorbereitung, behütet aber vor allgemeinen Redensarten und führt zu einer systematischen Seelenführung, erfordert entsprechend auch vertiefte psychologische Kenntnisse."

Erläuterungen: Dieser Abschnitt ist nach zwei Seiten wichtig. Einmal zeigt er, wie Girard dem Studium des Predigtamtes alle Aufmerksamkeit schenkte. Sein Kanzelvortrag folgte der gleichen Methode, der damals die liberalen Geistlichen huldigten. Doch darüber später. Durch diese „Methode" wurde aber auch sein Religionsunterricht bestimmt; wir finden hier schon die Grundlage zu seinem methodischen Hauptwerk: „Enseignement de la langue maternelle", das fast ein halbes Jahrhundert später erschien.

P. Girards schulgemäßer Studiengang schließt damit ab; der junge Pater tritt in die Praxis. Die Grundlagen seiner Weltanschauung sind gelegt. Es gilt nun, sie zu erproben, auszubauen und an der Lebenserfahrung zu korrigieren.